



Routen 1–4

Auf dem Hochplateau der Ramsau

Im Unterschied zu anderen Talorten zeichnet sich Ramsau am Dachstein durch einige Vorzüge aus, die nicht viele Gebiete in den Alpen besitzen. Erstens ist es gar kein richtiger Talort, das eigentliche Tal der Enns liegt rund 500 Höhenmeter tiefer in Schladming, wo auch die überregionalen Verkehrsverbindungen verlaufen. Von lautem Durchgangsverkehr ist der Ort verschont, im Winter queren sogar Loipen auf Teppichmatten samt Warnampel die Hauptverkehrslinien. Die Wanderungen sind weder schwierig noch lang, aber sie sind aussichtsreich und erschließen eine Fülle jener Besonderheiten, die Ramsau am Dachstein so speziell machen.

Viele Wege auf der Ramsau werden von prächtigen Ahornbäumen gesäumt.

Route 1

Der »Toleranzweg«

Auf den Spuren der Geschichte der evangelischen Ramsau

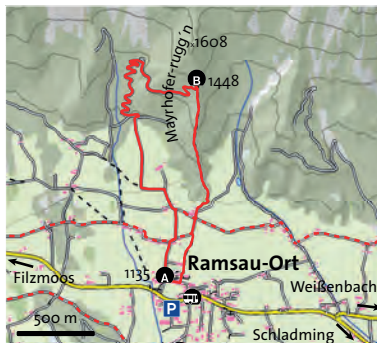
Direkt vom Ortszentrum Ramsau führt ein schmaler, überraschenderweise wenig begangener Weg zu einem ehemals geheimen Treffpunkt der Protestanten. Auf dem Predigtstuhl angelangt, überblickt man hervorragend die Ramsau.

Charakter: Mäßig steile Waldwanderung zu einem tollen Aussichtspunkt hoch über der Ramsau. Schwierigkeit: T2–T3.

Beste Jahreszeit: Mitte April, nach der Schneeschmelze, bis November, vor dem ersten Schneefall.

Verkehrsmittel: Der Bus der Ramsauer Verkehrsbetriebe führt von Schladming in die Ramsau zum Ausgangspunkt.

Die evangelische Kirche in Ramsau am Dachstein wurde 1895 fertiggestellt und ist heute Zentrum und Wahrzeichen der Ortschaft.



Route und Wanderzeiten

Ramsau-Ort–Predigtstuhl	2 h
Predigtstuhl–Ramsau-Ort	1 h 30
Total	3 h 30
Höhendifferenz	↗ 400 m ↘ 400 m
Distanz	4,5 km

Sehenswertes

- A** Evangelische Kirche in Ramsau
- B** Predigtstuhl

Besonderes: Das Heimatmuseum »Zeitroas« in Ramsau am Dachstein informiert über die besondere Geschichte der Gemeinde und erklärt viel über Tradition und Brauchtum. Jährlich finden zu verschiedenen Themen Sonderausstellungen statt.

Variante: Der Weg kann in Kombination mit dem Ramsauer Panoramaweg auf eine Tageswanderung mit lohnenden Einkehrmöglichkeiten ausgedehnt werden.

Übernachten, Gasthäuser: Entlang der Route auf den Predigtstuhl gibt es keine Gasthäuser. In der Ramsau finden sich aber zahlreiche Unterkünfte und Einkehrmöglichkeiten (siehe Nützliche Hinweise).

Literatur: Karl Dinges, *Geschichte der evangelischen Ramsau am Dachstein*, Ramsau 1976.

1991 wurde ein kleiner, schlichter Lehrpfad errichtet, der die evangelische Glaubensgeschichte in Ramsau am Dachstein erzählt und einige wichtige Orte der Glaubensgeschichte verbindet. Ein steiler Aufstieg führt dabei zum Predigtstuhl, dem ehemaligen Treffpunkt der evangelischen Bevölkerung der Ramsau. Wir beginnen direkt bei der Bushaltestelle, in der Nähe des Hotels Matschner, und gehen ein paar Schritte Richtung Dachstein bergauf, zunächst am Heimatmuseum Zeitroas und am Kirchenwirt Pehab vorbei, dann links und erreichen das Bethaus. Dort biegen wir rechts zur Kirche hinauf, die sofort

Am Predigtstuhl wird die Geschichte der Geheimprotestanten wieder lebendig.



erreicht ist. Die beiden Gebäude bilden gemeinsam mit dem Gemeindehaus das Zentrum des Orts und weisen eine bewegte Geschichte auf (siehe Thema).

Der Weg führt nach Norden weiter, einer der zahlreichen prächtigen Ahornbaumbereihen entlang, vorbei über die Wiesen, die im Winter als flache Piste des Klanglifts, früher Eiskarlift, dienen. Nach wenigen Minuten erreichen wir eine schön gelegene Landschaft, den »Mayerhofer« oder »Moarhofer«. Die Geschichte des Moarhofers ist gut dokumentiert, das Haus spielte in Politik und Kirche der Ramsau eine wichtige Rolle. Es war lange in salzburgischem Besitz und wohl daher als Verwaltungsmittelpunkt mit zahlreichen Höfen in der Umgebung personell verbunden. 1782 hielt Samuel Hirschmann, geboren in Crailsheim, in der Moarhofer Scheune, wo ein paar Bänke zusammengestellt wurden, den ersten evangelischen Gottesdienst ab. Eine Inschrift in einem Balken erinnert heute noch an diese Geschichte.

Der weitere Weg ist nicht sofort zu finden, er ist nicht mit den grauen oder gelben Standardschildern markiert, sondern durch kleine violette Hinweistafeln. Steil geht es in den Wald hinauf, und mit einem Mal finden wir uns in einer anderen Welt wieder. Die offene Landschaft der Ramsau wird für einige Zeit verlassen, und schon werden wir daran erinnert, dass wir im Hochgebirge unterwegs sind. Nach gut 0 h 45 kommen wir zu einer Weggabelung, die wir uns für den Rückweg merken. Um das Ziel zu erreichen, geht es vorerst steil bergauf. Bald lichtet sich der – zugegeben monotone – Fichtenwald, und der Predigtstuhl ist erreicht. Die Rodungsinsel nimmt dem Platz ein wenig von seiner Schönheit, man muss ihn sich inmitten des Waldes



Die evangelische Kirche sollte nach Wunsch der Ramsauer allen Bewohnern Platz bieten.

vorstellen, als Versteck, das nicht einzusehen ist. So muss es gewesen sein, als sich hier, das ist historisch belegt, zahlreiche Protestanten trafen, um gemeinsam aus der deutschsprachigen Bibel zu lesen, zu

Hangbrekzie baut die Steinfiguren des Predigtstuhls auf – er diente als Versteck für Geheimprotestanten, die sich hier trafen, um aus evangelischem Schrifttum zu lesen.



beten und zu singen; auch der Flurname belegt diese Geschichte. In unserem Rücken der Schutz des gesamten Dachsteinmassivs, vor uns ausgebreitet liegt Ramsau – der Platz ist versteckt, aber dennoch mit gutem Überblick über mögliche Verfolger.

Es dauert eine Zeit, bis man sich von diesem Platz lösen kann. Wir folgen dem Weg, den wir heraufgekommen sind, bis zum besagten Abzweiger und gehen dann hangparallel nach Westen. Der Weg mündet in eine Forststraße, die in einigen Kehren zurück zu den Flächen der Ramsau führt. Es lohnt sich, die Runde nach Westen oder Osten auszudehnen und einen Einkehrschwung, zum Beispiel in der Gruberstube, einzuplanen. Wer sich besonders für die Kirchengeschichte interessiert, besucht das Heimatmuseum, wo auch entsprechende Literatur zu finden ist.

Ramsau am Dachstein

Hochplateau ist für die Ramsau der falsche Ausdruck – hoch stimmt, aber Plateau nicht. Es sind verschiedene morphologische Einheiten, die zusammen eine vielfach gegliederte, abwechslungsreiche Landschaft bilden. Als nach dem Abschmelzen der Gletscher viel Lockermaterial den Weg vom Dachstein ins Tal suchte, standen die Höhenzüge von Rittisberg, Kulm und Sattelberg im Weg und so staute sich Material auf. Von den Dachsteinsüdwänden laufen mächtige Schuttkegel Richtung Kulm aus.

Dort finden wir vielfach vermoorte Bereiche, die unter Naturschutz stehen. Auf der Südseite wiederum lagerte die Enns mächtige Sedimentpakete an den Grauwacken-Bergen ab. Ramsau-Vorberg und Ramsau-Leiten liegen genaugenommen auf einer riesigen Flussterasse. Diese flach geneigten Hänge auf einigermaßen gründigen Boden eigneten sich sehr zeitig sogar für den Ackerbau und es entstand die kennzeichnende Form der Streusiedlung. Die gut 2800 Einwohner, Tendenz steigend, verteilen sich weit verstreut auf die Ortsteile Hirzegg, Schildlehen, Vorberg, Leiten, Kulm, Ramsau und Rössing. Der Ortsname ist in den Alpen weit verbreitet, allein in Österreich gibt es 20 Nennungen. Die Wortherkunft ist dafür unklar – entweder es deutet auf das mittelhochdeutsche ram, den Schafbock, hin, oder es ist eine Bezeichnung für lauchartige Gewächse, beides ist aber etymologisch nicht geklärt. Bis vor 70 Jahren hatte die Gemeinde zudem keinen klassischen Ortskern. Die katholische Kirche wurde im 12. Jahrhundert im Ortsteil Kulm errichtet, dort öffnete das erste Gasthaus, auch die Post war bis vor kurzem nahe der Kirche angesie-



Das weite »Tal« der Ramsau war lange Zeit spärlich besiedelt. Die Struktur der Felder ist bis heute erhalten.

delt. Kleine, verwinkelte Ortsgassen fehlen dort jedoch. Nachdem es Protestanten nach 1848 gestattet war, Gotteshäuser zu bauen (mehr dazu siehe Thema Route 1), war man sich zunächst uneinig, wo die evangelische Kirche gebaut werden sollte. Jeder Ortsteil hatte Argumente für sich, die Entscheidung fiel letztlich auf den geografischen Mittelpunkt. Mit der Einweihung der evangelischen Kirche 1895 entwickelte sich langsam ein Zentrum. Das Gemeindehaus wurde errichtet, das Ortszentrum neugestaltet, Bank, Tankstelle, Kaufhaus, neues Schulgebäude und Hallenbad folgten. Ein richtiges Zentrum, wie man es aus anderen Alpensiedlungen kennt, gibt es dennoch nicht, jedoch öffnen in letzter Zeit interessante Lokale und Geschäfte. Vor allem aber gibt es zahlreiche typische Höfe, schön mit Herz- und Tulpenmuster verzierte Balkone, »Gangl« genannt, alte Stuben und traditionell angeordnete Hausensembles. In einigen Gastwirtschaften, dem Friener, dem Halser oder der Gruberstube, kann man die typische Raumaufteilung noch erkennen. Am besten lassen sich die Eigenheiten bei ausgedehnten Wanderungen erkunden.

(Geheim-)Protestantismus in Ramsau am Dachstein



In einigen Häusern sind uralte religiöse Schriftstücke erhalten, auch Bibeln aus dem 16. Jahrhundert.

Die Lehre Luthers verbreitete sich verblüffend schnell in den entlegenen Gebirgsregionen Österreichs. Der Buchdruck war von Beginn an Katalysator – im 16. Jahrhundert machte der Druck der Schriften Luthers fast ein Drittel der gesamten Auflage deutscher Buchdrucke aus. Bereits wenige Wochen nach dem Auftreten Luthers vor dem Wormser Reichstag 1521 war dieses Ereignis in der Steiermark bekannt. Bücher und Flugschriften fanden reißenden Absatz, und es waren neben Kaufleuten vor allem Bergknappen, die die Botschaft der Reformation und ihre Schriften in Buckelkörben auf entlegenen

Wegen durch die Alpen brachten. Sie kamen zum großen Teil aus Sachsen und arbeiteten in Silber- und Kupferbergwerken bei Schladming. Bis 1528 breitete sich die Reformation, ausgehend von den oberen Gesellschaftsschichten, in ganz Österreich aus.

Ab 1599 aber wurde die Bevölkerung des gesamten Ennstals unter der Leitung des Admonter Abts mit voller Wucht rekatholisiert. Emigration, Mission und Deportation – so lauten die Maßnahmen des absolutistischen Staates gegen Akatholiken vor allem unter Maria Theresia und im Territorium des Erzbischofs von Salzburg.

Die größte erzwungene Auswanderung war wohl jene der über 15 000 Bauern und 4000 »Unangesessenen« – so nannte man Knechte, Mägde, Tagelöhner – aus dem Pongau. Auf Einladung des Königs von Preußen wanderten viele nach Ostpreußen, aber auch nach Holland und Amerika aus. Danach standen 1800 Bauernhäuser leer. Als sich 1733 rund 270 Familien aus dem Salzkammergut als Evangelische bekannten, schlug die oberösterreichische Reformkommission vor, diese Protestanten in jene habsburgischen Länder zu übersiedeln, in denen das evangelische Bekenntnis geduldet war. Die Irrgläubigen, und somit Gesetzwidrigen, konnte man innerhalb des eigenen Territoriums beliebig aussiedeln. Der erste Transport mit 263 Personen verließ am 9. Juli 1734 zu Schiff Linz und gelangte nach siebenwöchiger Fahrt auf Donau und Theiß nach Siebenbürgen.

Ab 1750 setzte unter Maria Theresia ein verschärfter Kampf gegen den evangelischen Bücherbesitz ein. Auch nach Ramsau am Dachstein kamen Visitatoren. Belohnungen für Denunziationen wurden eingeführt und es warteten

hohe Strafen für alle, die protestantisches Schrifttum einschleppten, verkauften oder in ihrem Besitz hatten: Man berichtet, dass für jedes gefundene Buch ein Stück Rindvieh herzugeben war. Oder es drohten eine Stunde am Pranger, zwei Jahre Zuchthaus oder – wenn man gar nicht einsichtig war – die Transmigration nach Siebenbürgen. Die Büchervernichtung traf die Evangelischen schwer – in

der Steiermark wurden an die 50 000 Schriften vernichtet. Trotzdem hielt sich der Glaube in Oberösterreich, in der Obersteiermark und in Oberkärnten. Der Geheimprotestantismus wurde durch die Siedlungsform in den Alpen wesentlich begünstigt. Gehöfte in Streulagen, weitab von der katholischen Pfarrkirche, boten die Möglichkeit zu religiösen Versammlungen in einer Hausgemeinschaft. Ein wesentlicher Faktor war die Pflege des evangelischen Schrifttums, des evangelischen Liedguts und des evangelischen Katechismus innerhalb der Familie – dadurch wurde das Bekenntnis bei den zukünftigen Generationen sowie die Kenntnis des Lesens gewährleistet. Die Eltern übernahmen die Rolle des Pfarrers, Seelsorgers, Gelehrten und Aufklärers in einer Person. Heuschöber, Höhlen, hohle Bäume, Mauerspalten, Doppelböden im Stall, mit eingebauten Fallen, sogar fließende Gewässer und Misthaufen dienten als Verstecke der Literatur! Der Schmuggel von Bibeln, Gesangbüchern, Katechismen durch Bücherträger, Bauernburschen und Handwerker führte zur Ergänzung des evangelischen

Nur selten werden diese Schätze ausgepackt. Man weiß um ihren historischen Wert.



Bücherschatzes – und das, obwohl die Bevölkerung zum Teil überfallsartig visitiert wurde. Freilich gab es Fälle, in denen sich Personen wegen des Besitzes akatholischer Schrifttums vor der Obrigkeit verantworten mussten. Der Fortbestand wurde auch durch äußere Umstände begünstigt: Einerseits war der Pfarrsprengel der katholischen Pfarre Haus sehr groß, die Höfe lagen weit zerstreut. Daher waren die Kontrollen mühsam und es gab kaum seelsorgliche Betreuung. Zudem waren die katholischen Pfarrer schlecht bezahlt und auf die Gaben der Bauern angewiesen. Und sie wussten, dass die Ramsauer ohnehin zusammenhielten. Eine Flasche Schnaps soll so manchen Kompromiss zwischen katholischen Pfarrern, Visitatoren und »Häretikern« ermöglicht haben.

Also hielten viele ungebrochen an der evangelischen Lehre fest, bis zum denkwürdigen 13. Oktober 1781, dem Tag, da Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent erließ. Nun konnten sich die Ramsauer Bauern wieder offen zu ihrem Glauben bekennen und aus allen Verstecken die Bibeln, Gebets-, Andachts- und Gesangsbücher herausholen – und ein eigenes Gotteshaus bauen. Bis zur vollständigen Gleichstellung dauerte es allerdings noch bis 1960. Das ehemalige Bethaus in Ramsau am Dachstein, wo sich heute immer noch das Pfarrhaus befindet, zählt zu den ersten offiziellen Kirchengebäuden der Steiermark. Dem Bau ging eine lange Geschichte voraus, die mit dem Toleranzpatent von 1781 begann. Es konnten sich 100 Familien oder 500 Einzelpersonen zu einer Pfarrgemeinde zusammenschließen und ein Bethaus bauen, freilich ohne Turm, Kirchenfenster und Glocke, der Eingang durfte nicht straßenseitig angelegt sein. Dem Provisorium in der Mayrhofer Scheune folgte eine

Diskussion, wo der neue Standort eines Bethauses sein sollte. Nachdem sich die Ramsauer nicht einigen konnten, entschied sich 1783 das Kreisamt Judenburg für den Standort in der Mitte der Gemeinde. Jakob Prugger, dem das Pehabgut gehörte, stellte den Baugrund unter der Bedingung zur Verfügung, dass ihm die Gasthauskonzession eingeräumt wurde. Nach nur dreimonatiger Bauzeit war das Bethaus fertig. Im Obergeschoß war der Pfarrsaal, darunter Pfarrer- und Lehrerwohnung sowie die Kanzlei. Bis 1790 wurden im heutigen Österreich 56 solche Bethäuser errichtet, die Hälfte von ihnen existiert heute noch, zwei dienen nach wie vor als Gotteshäuser, in Arriach und Watschig bei Hermagor, beide in Kärnten. Wenige Schritte vom Bethaus steht die große, stolze evangelische Kirche. Nachdem ab 1848 evangelische Kirchen errichtet werden durften, stellten die Ramsauer erstmals 1871 im Gemeinderat einen Antrag auf Neubau. Mit der Planung beauftragte die Gemeinde den Nürnberger Architekten Hans Kieser. Wieder stellte der Besitzer des Pehabguts unentgeltlich den Baugrund zur Verfügung. Zur Finanzierung des Kirchenbaus machten sich die damaligen Presbyter auf den Weg nach Augsburg und baten beim Gustav-Adolf-Werk um Unterstützung. Auf die Frage, wie groß die Kirche werden solle, antworteten die Ramsauer: »Mia send 1300 Leit und es soitn schon oi Plotz hobm.« In dieser Dimension wurde das Vorhaben dann doch nicht bewilligt, etwa die Hälfte ist es geworden. 1888 wurde endlich der Grundstein gelegt. Der Bau war mit zahlreichen Hindernissen verbunden: Der Boden, auf dem die Kirche zu stehen kommen sollte, ist angeschwemmtes Lockermaterial, und so musste man tief graben, um auf festen



Hausandachten und heimliche Bibelkreise hielten den Glauben am Leben.

Grund zu stoßen. Der Kirchturm steht auf neun Meter langen Pfeilern, die mit Eisensternen versehen waren und bei Tag und Nacht in die Erde gerammt wurden – und das mit den Mitteln der damaligen Zeit. Auch die Bausteine, versteinertes Hangschutt, die in der Nähe des heutigen Jungfernteigs gewonnen wurden, waren nicht so zahlreich vorhanden wie angenommen. Letzen Endes stiegen die Kosten und es wurde eine zweite und dritte Bausteuer notwendig. Das Gewölbe über dem Altarraum stürzte ein und musste neu gebaut werden. Alles Material, Zement und Lebensmittel für die Arbeiter mussten auf dem steilen Ochsenkarrenweg von Schladming mühsam heraufgekartet werden. Und es gab Wirbel wegen der Finanzen. Zahlreiche Verträge waren mündlich geregelt und nicht nachvollziehbar, der

verantwortliche Pfarrer Carl Hilpert ging schließlich aus eigenen Stücken.

Am 11. August 1895 nahmen die Gemeinde und der neue Pfarrer Jungmayr Abschied vom alten Bethaus, das immerhin 112 Jahre lang das Gotteshaus der Gemeinde war. Vier Tage später war es soweit: Erstmals erklangen die drei großen Bochumer Gussstahlglocken, die über Haus und Weißenbach in die Ramsau transportiert wurden. Es muss ein sehr emotionales Ereignis gewesen sein. Die 1300-Seelen-Gemeinde Ramsau erbaut innerhalb von sieben Jahren eine Kirche mit 750 Sitzplätzen.